

Patenschaftsprojekte von Freiwilligen – Begleitung und Unterstützung durch engagierte Bürgerinnen und Bürger

Tagung am 15. April 2008 in Nürnberg

**Eröffnung: Dr. Thomas Rübke, Geschäftsführer des Landesnetzwerks
Bürgerschaftliches Engagement Bayern**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Bürgerschaftliches Engagement ist durch die Themen, die es aufgreift, aber auch durch die Art, wie es diese anpackt, so etwas wie ein Seismograf für gesellschaftliche Veränderungen. Ein wichtiges Erfolgsgeheimnis ist dabei, dass Bürgerschaftliches Engagement keine aufwändigen Infrastrukturen oder langwierigen Entscheidungswege benötigt, bevor es in Gang kommt. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehen wir, wie das politische Ehrenamt plötzlich in den Städten aufblüht und dabei ganz ohne die verschwenderische Symbolik feudaler Herrschaft auskommt. Es bietet eine Antwort auf die Fesselung der gesellschaftlichen Kräfte in Deutschland durch die morschen Überreste des Absolutismus. Ein neuer republikanischer Geist wird geboren. Die kommunale Selbstverwaltung, aber auch die vielen Vereinigungen und Vereine – denken Sie an Turnvater Jahn – konnten dem am Boden liegenden Gemeinsinn in Deutschland wieder Leben einhauchen.

Oder denken Sie an die Stärkung der ökonomischen Selbstorganisation durch das Genossenschaftswesen Mitte des 19. Jahrhunderts, in einer Zeit, als die wachsende Herrschaft des Kapitals ein abhängiges Proletariat hervorbrachte und die kleinen Bauern und Handwerker kaum eine Überlebenschance hatten. Denken Sie an die vielen wohl-tätigen Vereine und politischen Initiativen, die zur gleichen Zeit der Verarmung breiter Bevölkerungsschichten entgegenwirkten und das Fundament des Sozialstaats legten.

Immer griff das Bürgerschaftliche Engagement Zeitströmungen auf, setzte ungeahnte Kräfte frei, korrigierte Fehlentwicklungen und förderte Begabungen, die sonst nicht zum Zuge gekommen wären. Diese innovative Energie zeichnet es bis heute aus. Zum Beispiel in Hospizgruppen, die uns deutlich machten, dass auch dann, wenn die Medizin nicht mehr weiter weiß, immer noch das Recht gegeben ist, die verbleibende Zeit mit Leben zu füllen.

Oft werden alte Ideen wiederentdeckt. Denken Sie an die Tafelprojekte, die gleichsam die alte Suppenküche wieder aufleben lassen und uns vor Augen führen, wie dramatisch Armut in unserem Land wieder zugenommen hat. Auch im Weltmaßstab kommen alte Ideen zu einer überraschenden Renaissance, zum Beispiel Raiffeisens Idee eines selbst-organisierten Kleinkreditwesens, die der Nobelpreisträger Muhammad Yunus mit seiner Grameen-Bank aufgriff.

Diese Reaktualisierung alter Engagementformen und -themen, die plötzlich wieder da sind und sich den Problemen einer anderen Zeit stellen, lässt sich derzeit auch an den überall auftauchenden Mentoraten, Lotsenmodellen und Patenschaften ablesen. Menschen übernehmen freiwillig Verantwortung für ein besonderes Anliegen oder für einen Menschen in einer bestimmten Lebenssituation. Es gibt zum Beispiel Bach- oder Baumpaten im Naturschutz oder Patenschaften für Kinder aus den Ländern des Südens, die neben einer kontinuierlichen finanziellen Unterstützung auch Brieffreundschaften umspannen. Ehrenamtslotsen in Hessen oder Bürgermentoren in Baden-Württemberg ebnen den Weg zum

passenden Engagement oder unterstützen Vereine. Sozialpaten helfen überschuldeten Haushalten, auf einen grünen Zweig zu kommen.

Lotsen gibt es, solange es große Schiffe gibt, Paten kennen wir mindestens seit Einführung des Taufsakraments, und das Urbild des Mentors stammt aus der griechischen Sagenwelt. Mentor war Freund des Odysseus und behütete während der Abwesenheit des listigen Kriegsherrn dessen Sohn Telemach.

Wir wollen uns auf dieser Tagung mit den Formen von Patenschaft befassen, die eine direkte menschliche Bindung herstellen. Fernbeziehungen, die nur beschränkt persönlichen Kontakt stiften können, oder das Kümmern um eine bestimmte Angelegenheit, die Übernahme einer besonderen Aufgabe, lassen wir unberücksichtigt.

Es bleiben genug Modelle: Wir werden auf dieser Tagung viele praktische Vorbilder kennenlernen. Zum Beispiel Familienpaten, die Eltern und Kindern unter die Arme greifen; oder Bildungspaten, die Jugendliche bei der Berufssuche begleiten; oder Integrationslotsen, die als gut integrierte Gesellschaftsmitglieder Brücken für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte bauen können.

Was ist diesen Initiativen gemein? Liegt in dieser Gemeinsamkeit vielleicht ihr Erfolgsgeheimnis?

Ich glaube, das Verbindende besteht vor allem darin, dass Patenschaften zwei Welten miteinander verknüpfen: Die Welt der menschlichen Beziehungen, ja manchmal sogar der Freundschaft einerseits und die Welt der fachlichen Hilfen andererseits. Nehmen wir zum Beispiel Bildungspaten: Das sind vielfach Menschen, die ein reiches Berufsleben hinter sich haben, also eine hohe Kompetenz besitzen. Aber sie sind eben nicht Angestellte der Arbeitsagentur oder Lehrer oder Sozialpädagogen, obgleich sie mit diesen gut kooperieren sollten, wenn sie ihre selbst gestellte Aufgabe erfüllen wollen. Ihr Interesse am Menschen ist also nicht professionell bedingt. Auch über eine angestammte Autorität, wie die der Eltern, können Paten nicht verfügen. Sie können höchstens eine menschliche, moralische Autorität ausstrahlen. Gerade diese weiche Vorbildfunktion birgt das Unwiderstehliche an ihrer Art der Unterstützung. Sie tun etwas um seiner selbst Willen, nicht um Geld zu verdienen oder weil es zum Job gehört. Dafür haben Jugendliche ein besonders feines Gespür entwickelt. Deswegen verschaffen sich Bildungspaten selbst bei jenen jungen Menschen Gehör, die manch Professioneller schon abgeschrieben hat.

Die Synergien, die Paten zwischen den Welten der menschlichen und professionellen Beziehungen erzeugen können, werden zunehmend von sozialstaatlichen Leistungserbringern entdeckt. Gerade da, wo eine hauptamtliche Hilfe an Grenzen stößt, aber auch da, wo sie noch nicht angebracht ist, werden Patenschaften als interessante Ressource geschätzt. Familienpaten sind besonders erfolgreich, wenn das Kind noch nicht in den Brunnen gefallen ist, aber sich erste Anzeichen einer Überforderung oder Gefahr bemerkbar machen. Familienpaten entspannen kleine Konflikte und entlasten von manchem Alltagsstress, sie haben stets ein offenes Ohr. Natürlich können sie keine Mediation durchführen und keinen Scheidungsprozess gewinnen. Aber sie können daran mitwirken, dass es nicht so weit kommt.

Die These ist also: Gerade da, wo professionelle Unterstützungsmöglichkeiten an ihre Grenzen stoßen, oder auch da, wo es übertrieben wäre, sie zu aktivieren, haben ehrenamtliche Patenschaftsmodelle ihre speziellen Vorzüge. Der Einsatz von Menschen, die ihre Zeit und Lebenserfahrung einbringen, kann manche professionelle Deformation

korrigieren. Er erweitert die zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht einfach quantitativ, sondern bringt qualitativ eine nicht instrumentell geprägte Sichtweise ein.

Die produktive Vermittlung, die Paten zwischen privater und professioneller Hilfe herstellen, erzeugt allerdings auch eine ungeheure Spannung, der sie sich aussetzen. Schnell geraten sie in Gefahr, zu Handlangern werden. Man verlangt von ihnen zeitraubende Qualifizierungen, polizeiliche Führungszeugnisse, die Einhaltung der professionell aufgestellten Regularien. Dann werden aus ehrenamtlichen Paten Schritt für Schritt Minipädagogen oder Hilfslehrer, Schmalspur-Sozialarbeiter oder Amateurberater. Ihr Eigensinn wird getilgt. Auf diese Bedrohung hat sehr eindrücklich Richard Sennett in seinem Buch „Respekt im Zeitalter der Ungleichheit“ hingewiesen, für den allerdings das ehrenamtliche Engagement insgesamt unter Verdacht gerät, zum verlängerten Arm der fortschreitenden gesellschaftlichen Segregation zu werden. Ehrenamtliche Hilfe beschwichtigt die Menschen dann in ausweglosen Situationen oder schenkt ihnen eine trügerische Hoffnung in vergessenen Slums, also dort, wo sich die professionellen Hilfen schon längst zurückgezogen haben.

Mit diesem Janusgesicht muss sich Bürgerschaftliches Engagement auseinandersetzen. Wenn ein Bildungspate etwa mitbekommt, wie sich sein Patenkind nun zum hundertsten Mal an einer Bewerbung die Finger wund schreibt, entsteht natürlich die Frage: Liegt das am Jugendlichen, an seiner mangelnden Motivation, oder müsste man nicht auch die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen eingehender betrachten? Sollte es nicht auch zur seismografischen Funktion des Bürgerschaftlichen Engagements gehören, sich öffentlich Gehör zu verschaffen, wie Stefan Paul Roß vermutet? Wie aber passt dies zu dieser individuellen Form der Hilfe?

Im Vorfeld dieser Tagung haben wir über 200 Träger von ehrenamtlichen Patenschaftsmodellen in Deutschland recherchiert. Fast täglich kommen neue Anbieter hinzu. Dennoch, und hierzu soll unsere Tagung beitragen, müssen wir neben der Freude über die Ausbreitung der Idee auch über die Profilbildung der Patenschaften nachdenken. Wo bringen Patenschaften echte Hilfe und wo wirken sie allenfalls als Placebo für Versäumnisse des Sozialstaates? Welche Rahmenbedingungen sind für gute Patenschaftsmodelle unabdingbar? Wie kann die produktive Spannung zwischen Wahrung des menschlichen Eigensinns und Anpassung an professionelle Ansprüche auf Dauer erhalten werden, die den eigentlichen Nutzen von Patenschaften ausmacht?

Zu dieser Diskussion möchten wir Sie herzlich einladen.